

Hörspielabteilung

Neue Zürcher Zeitung

20. 3. 82

Rückblende auf Sendungen der Woche

Radio DRS 2: 13. März

Phantastische Reise in die Innenräume Brasiliens

che. Manchmal geschieht es, dass ein Medium ganz zu sich selbst findet, indem es Eindrücke vermittelt, die so nur durch es und in ihm möglich sind. «Brasil», ein Feature, zu dem Matthias von Spallart im Herbst 1980 auf wochenlangen Reisen durch das südamerikanische Riesenland Tonmaterial gesammelt hat, wendet sich ganz an den Hörer. Annähernd zwei Stunden lang erfährt er im eigentlichsten Sinne einen Kontinent und die Menschen, die ihn bewohnen: eine Fahrt zuerst ins Innere, auch der eigenen Existenz, dann wieder zurück an die Ränder.

Matthias von Spallart hat noch den roten Faden, der die einzelnen Sequenzen miteinander verbindet, festlegen, die Gesamtkonzeption bestimmen können. Das Feature war im Geräusch fertiggestellt, als sein Tod die Arbeit unterbrach. Aldo Gardini ist es zu danken, dass das Werk zum Abschluss gebracht werden konnte. Die Mitsprache des Hessischen Rundfunks als Koproduzenten hat bei der Formulierung der erläuternden Verbindungstexte mitunter wohl zu andern Lösungen geführt, als sie der Autor gewählt hätte. Wichtig ist indes, dass die Produktion überhaupt bis zur Sendereife gedieh.

Die Aufnahmen entstanden auf einem professionellen Nagra-Tonbandgerät und über zwei Kunstkopf-Stereomikrophone. Diese mit Hilfe einer Tongabel an den Ohren angebrachten Mikrophone nehmen das Schallfeld im wesentlichen so auf wie bei natürlichem Hören, also mit räumlicher Wirkung. Der Empfang ist zwar über präzise ausgerichtete Lautsprecher durchaus möglich, erfährt die intensivste Wiedergabe jedoch über Kopfhörer. Der Tatbestand der Absonderung und Isolation wird wettgemacht durch das Mass an Konzentration, das es erlaubt. Die Räume, die sich dem Hörerleben öffnen, ermöglichen eine Versenkung, in der die akustischen Reize gleichsam osmotisch passieren.

Das technische Verfahren verhilft zu ungewöhnlichen Höreindrücken: Kaum einer wird es fertigbringen, den Kopf nicht in Richtung der sich bewegenden Geräuschquelle zu drehen, wenn ein Auto vorbeifährt, eine Fliege surrend ihn umkreist oder eine Sambatänzerin mit ihrem Rhythmusinstrument rund um ihn herumgeht. Doch das eigentümlich Schöne an diesem Hörbild ist, wie der beinahe schmerzhaft Naturalismus einzelner Momente sich auch nicht ansatzweise in die Demonstration der technischen Möglichkeiten des Aufnahmeverfahrens verliert, sondern ausschliesslich dazu beiträgt, diese imaginären Landschaften in plastischer Schärfe erstehen zu lassen.

Die Vielzahl der menschlichen Stimmen, die Vogelrufe, der Strassenlärm, ein Hämmern, die Motorsäge, die plötzlich in tiefe Stille einbricht, das Knarren, Splittern und endlich das dumpfe Krachen der gefällten Urwaldbäume und vor allem die Musik — Musik in einer schier ungläublichen Allgegenwart und Vielfalt, oft nur noch besinnungsloser Rhythmus wie bei den Trommlern nachts auf einem Platz im Freien, bei den afro-brasilianischen Kulturen, die die Tänzer in minutenlangender Ekstase gefangen halten, ebenso in den Sambaschulen —, dies alles ist dermassen erfüllt von Bewegung und Leben, dass nichts mehr ausserhalb zu existieren scheint.

Das Bedeutende und tief Eindrückliche an diesem akustischen Porträt Brasiliens ist jedoch, wie Matthias von Spallart es zu vermeiden verstanden hat, eines jener Länder der «Kontraste» zu zeichnen, wie man sie aus den Reiseprospekten kennt, sondern wie er dialektisch gegen den Lärm die Stille, gegen die Bewegung die Ruhe setzt. Unweigerlich steigen im Hörer Assoziationen an ein verlorenes Paradies empor, wenn er dem Indianer zuhört — der mit seiner Familie als einziger seines umgesiedelten Stammes auf einer Insel im Fluss zurückgeblieben ist, wie der Kommentator erklärt —, wie er sich mit seiner kleinen Tochter unterhält, ihr in einem weichen, träumerischen Singsang eine Geschichte erzählt, ihr Plappern, das vergnügte Lachen der beiden: Szenen von unbeschreiblichem Frieden und Einklang mit sich selbst.

Später, nach einem wie aller Zeit entrückten Entlanggleiten im Boot an der Wand des Urwalds, während das leise Plätschern der Ruder allmählich fast ganz verstummt, die endlose Zwiesprache des Indianers mit einem Vogel. In dieser sechs, sieben Minuten währenden Ewigkeit wird dem Zivilisierten bewusst, wie die Jagd für den Naturmenschen nichts mit Sport zu tun hat, wie dessen Leben frei von Sensationen scheint. Man könnte noch lange fortfahren, etwa vom Rauschen der Meeresbrandung bei Belém, darüber Kirchenglocken, die zum Vespertagesdienst rufen, sprechen, vom langsamen Hineingehen in die Kirche, wo die Orgel erst den Ton angibt, später der Gesang der Gemeinde einsetzt, fern und leicht, in fast volksliedhaften Tönen.

Eine aus Anlass des 150. Todestags von Goethe anberaumte Inszenierung von «Iphigenie» verhindert die Zweitausstrahlung von «Brasil» zum üblichen Termin. Zu hoffen ist, dass die Wiederholung nicht allzu lang auf sich warten lässt.

Umlauf

Dr. Frank

Frau Suter

4. 3. 82